Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 24. September 1885. Nr. 444.

Deutschland.

Berlin, 23. September. Die Verblüffung über den Aufstand, der in Ostrumelien unmittelbar nach den Kaiserbegegnungen von Gastein und Kremsier wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel hereingebrochen ist, ist in Wien unbeschreiblich groß. Mehr noch als die Rebellion selber erregt dort die Haltung des Fürsten von Bulgarien Staunen, der sofort die Armee mobil gemacht und die Kammern einberufen hat, ja in offenbarer Verletzung des Berliner Vertrages persönlich mit seinen Ministern nach Philippopel abgereist ist. Wohl hat sich Niemand eingebildet, daß der Berliner Vertrag ein Werk für alle Ewigkeit geschaffen habe. Aber dennoch weiß man, daß die Zerschlagung des in San Stefano geschaffenen großbulgarischen Reiches den Punkt in den Berliner Verhandlungen bildete, an dessen Durchsetzung damals Disraeli die Drohung mit einem Kriegsfall knüpfte. Jetzt hält in London der Mann das Ruder in den Händen, der vor sieben Jahren auf dem Kongresse die rechte Hand Disraeli's war. Man kann daher annehmen, daß Lord Salisbury heute noch, zumal am Vorabende der Neuwahlen, ebenso fest entschlossen ist, die Trennung Bulgariens und Ostrumeliens aufrecht zu erhalten, wie zu jener Zeit. Es wird sich also jetzt entscheiden müssen, ob die Kremsierer Zusammenkunft wirklich eine gegen England gerichtete Spitze hat und auf dessen fortgesetzte dauernde Isolirung unter der Tory Regierung loszielt.

Daß seiner Zeit auch Fürst Bismarck die Lösung von 1878 als keine definitive betrachtete, zeigt sein bekanntes Wort an den Battenberger, dem er bei der Abreise den Trost mit auf den Weg gab: „Jedenfalls wird es eine hübsche Erinnerung für Sie sein.“

Etwas zur Aufklärung des Räthsels kann vielleicht ein Artikel des in Sofia erscheinenden französischen Blattes beitragen, in dem rund heraus erklärt wird, die Bulgaren des Fürstenthums, Ostrumeliens und Macedoniens müßten die Initiative zur Erfüllung ihrer Wünsche, die in der Wiederherstellung des großbulgarischen Reiches, wie es Ignatiew in San Stefano projektirt, beständen, selber ergreifen, und zwar mit den Waffen in der Hand. Auf Rußland sei nicht zu rechnen, denn das habe sich in Kremsier verpflichtet, mit Oesterreich und Deutschland Hand in Hand zu gehen, und wolle außerdem auch nicht den Sultan vor den Kopf stoßen, der vielmehr gegenüber der Mission Drummond Wolff's in seiner Antipathie gegen England bestärkt werden solle.

Danach wäre also die Lage ähnlich wie im Sommer 1876, wo ja ebenfalls Serbien und Montenegro der Pforte den Krieg erklärten, um die Mächte zu zwingen, daß sie einen neuen Akt der Orientfrage inszenirten. Das ist den beiden kleinen Balkanstaaten damals gelungen, weil es Rußland und Oesterreich im Grunde ebenfalls paßte, eine Introduktion zu einem großen Kriege auf der Balkanhalbinsel aufführen zu lassen. Ob die bulgarische Insurrektion diesmal ähnliches Glück haben wird, steht dahin. Man sollte glauben, Fürst Alexander in Sofia, eben von den Pilsener Manövern heimkehrend, müsse hinlänglich Fühlung mit den großen Kabinetten haben, um nicht einen so kolossalen Fauxpas ganz ins Blaue hinein zu thun.

Andererseits ist es, wie gesagt, schwer glaublich, daß das Kabinet Salisbury hier, wo es die Verträge so entschieden auf seiner Seite hat, zu einem offenen Umsturz derselben schweigen sollte oder auch nur schweigen könnte. Jedenfalls hat die öffentliche Meinung das Recht, in hohem Grade verwundert zu sein, daß gerade am Tage nach Gastein und Kremsier auf die Gefahr hin, den europäischen Frieden zu stören, eine endgültige Lösung jener Widersprüche versucht werden solle, die der Berliner Friede und die damit in so engem Zusammenhange stehende österreichisch-türkische Konvention über Novi-Bazar vom Sommer 1879 ins Leben gerufen. Dieses Schlußwerk Andrassy's sprach bekanntlich mit dürren Worten aus, daß die Okkupation Bosniens und der Herzegowina den Souveränetätsrechten des Sultans nicht im Mindesten Eintrag thun dürfte. Zur Bekräftigung dessen solle der Name des Sultans als Khalifen in den öffentlichen Gebeten der Moscheen beibehalten werden und auf den Minarets die ottomanische Fahne wehen. Jetzt aber darf der Bürgermeister von Türkischbrod Franz Josef I. bei seinem Ausfluge über die Save als „unseren Kaiser und König“ begrüßen, ja die „Unterthanen Ergebenheit“ der Bosniaken proklamiren. Das ist sachlich eine Wendung, die jeder Mensch seit sieben Jahren selbstverständlich findet; formell aber ist es doch ein ganz eigenes Ding, daß eine solche gewiß schon im Voraus scharf zensurirte Rede gerade in dem Augenblick gehalten werden kann, wo am anderen Ende der Balkanhalbinsel der rumelische Aufstand losbricht.

Kurz, geheuer sieht's wieder einmal im Orient nicht aus, trotz aller Friedenshymnen, welche die Offiziösen nach den Kaiserbegegnungen anstimmten. (Magd. Ztg.)

Berlin, 23 September. Die von uns gemeldete Thatsache, daß sämmtliche europäische Mächte in Madrid den Vorschlag Deutschlands hinsichtlich der Annahme eines Schiedsgerichts in der Karolinen-Angelegenheit unterstützen, muß die spanische Regierung belehren, wie fehlerhaft es wäre, in der bisherigen ablehnenden Haltung zu verharren. Der Pariser „Figaro“ bestätigt, daß Deutschland die Priorität der Besetzung der Insel Yap durch Spanien anerkenne und auf diese Insel verzichten wolle. Spanien soll dafür dem deutschen Handel und der deutschen Schifffahrt vollständige Freiheit auf den Inseln der drei Archipele gewähren. Wie der „Figaro“, dem die Verantwortlichkeit für die bezüglichen Mittheilungen überlassen bleiben muß, ferner wissen will, ist Spanien auch bereit, eine Insel der Karolinengruppe sowie eine Insel der Mariannengruppe als Schiffs- und Kohlenstation an Deutschland abzutreten, während die Marschall- und Gilbert-Inseln den Gegenstand weiterer Vereinbarungen bilden sollen. Die bevorstehende Beantwortung der letzten spanischen Note durch die deutsche Regierung wird jedenfalls wesentlich zur Klärung der Karolinen-Angelegenheit beitragen.

Kiel, 22. September. Die großen deutschen Seemanöver haben heute mit den Eckernförder Landungsversuchen ihren Abschluß gefunden. Die Eckernförder Bucht ist eine geräumige, für die größten Schiffe zugängliche Föhrde, welche sich von der steilen Nordküste bei Bokuis und dem hohen, bewaldeten Uferabhange von Dänisch Nienhof an der Südseite in westsüdwestlicher Richtung 8 bis 9 Seemeilen tief in das Herzogthum Schleswig hineinerstreckt und deren Breite von 5,5 Seemeilen am Eingange nach dem Innern zu allmälig bis auf 2 Seemeilen abnimmt. Die größten Flotten der Welt können in der Eckernförder Föhrde ankern, denn ihre Tiefen sind gleichmäßig und betragen, der Mittelgrund und der innerste Theil vor der Stadt ausgenommen, überall 22 bis 28 Meter. Der Ankergrund auf der Föhrde und im Hafen ist vorzüglich. Die Bucht verengt sich bei der Stadt Eckernförde zu einem Kanal, der den Hafen bildet, wo Schiffe direkt am Bollwerk anlegen können. Die Eckernförder Bucht hat den Vorzug, daß sie sehr selten gefriert. In Zeiten, wo die Kieler und Flensburger Föhrde zuweilen wochenlang zugefroren waren, hatte man in Eckernförde offenes Wasser. Da die Bucht für eine feindliche Flotte insofern offen liegt als sie nicht durch Küstenwerke vertheidigt werden kann, so wird sie für feindliche Landungen in erster Linie in Betracht kommen, die Kiel und die Hafenbefestigungen bedrohen könnten. Bei dem heutigen Manöver in der Eckernförder Bucht liegt die Idee zu Grunde, daß ein feindliches Geschwader, welches den Eingang in den Kieler Kriegshafen bei Friedrichsort nicht hat forciren können, in Eckernförde eine Landung versuchte, um Kiel von der Landseite zu überrumpeln. Das Seebataillon war schon gestern Morgen nach Eckernförde marschirt, um bei der Abweisung des Landungsversuches mitzuwirken. Mittags traf auch die Korvette „Nymphe“, Kommandant z. S. von Reiche, in Eckernförde ein, um der Vertheidigung Matrosenmannschaften zur Unterstützung zuzuführen. Die Wachen in der Stadt Eckernförde übernahm die Marine. Das Uebungsgeschwader unter Befehl von Kontre Admiral v. Blanc verließ heute Morgen gegen 8 Uhr den Kieler Hafen und traf eine Stunde später auf der Eckernförder Rhede ein. Das Wetter war weniger unfreundlich als gestern und blieb für die ganze Dauer des Manövers trocken. Dasselbe begann um $9\frac{1}{2}$ Uhr und war um $12\frac{1}{2}$ Uhr beendet. Das Geschwader ging um $1\frac{1}{2}$ Uhr in See und traf gegen 4 Uhr wieder in Kiel ein. Ich habe der Uebung in Eckernförde nicht beiwohnen können, aber wie mir aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, hat sie einen guten Verlauf genommen. Die Schnelligkeit und Exaktheit, mit der die Boote losgemacht und bemannt sind, werden ebenso gerühmt wie die militärische Schulung der Leute, die allerdings immer am liebsten dem Zuge ihres Herzens folgen: im Sturmlauf drauf zu gehen. Es ist eine Jugendfrische und eine ursprüngliche Kraft in unseren Matrosen, wie man sie sonst auf keiner Marine findet, und nur mit diesem unvergleichlichen wetterfesten und elastischen Material sind solche Leistungen zu vollbringen, wie wir sie in diesen Seeübungen beobachtet haben.

Es hat über den diesjährigen Uebungen allerdings kein so günstiger Stern gestanden als im vorigen Jahre; die Torpedoboote haben wiederholt Kollisionen gehabt, die Rammung des englischen Dampfers „Oackland“ durch den „Blitz“ bedarf noch der Aufklärung, die „Sophie“ kam Donnerstag nördlich von Lundeborg fest und „Baiern“ holte sich beim Abschleppen ein Leck, so daß der Panzer sich beim Vormittagsmanöver am Freitag nicht betheiligen konnte. Solche Unfälle sind nicht angenehm und es wird sicher dahin ge-

Feuilleton.

Allerlei.

Einige nicht uninteressante Mittheilungen über den Regierungsantritt Kaiser Paul's von Rußland finden wir in der neuesten „Rußkaja Starina“ in den Denkwürdigkeiten von Alexander Turgenjew (einem älteren Verwandten des russischen Schriftstellers), der am Todestage der Kaiserin Katharina II. wachthabender Offizier im Winterpalais war. Wie bekannt, machte ein Schlaganfall dem Leben der Kaiserin plötzlich ein Ende. Es war am 5./16 November 1796, die Kaiserin lag im Sterben, wenn auch noch bei Bewußtsein, aber mit gelähmter Zunge. Um 6 Uhr Nachmittags kam der aus seinem Verbannungsort Gatschina herbeigerufene Zesarewitsch. Er war in sehr aufgeregter Stimmung. Fortwährend ging er aus dem Zimmer, in welchem seine Familie versammelt war, in das anstoßende Gemach, in welchem seine sterbende Mutter lag, die ihn ebenso wenig geliebt, wie er sie, während von der anderen Seite des Zimmers in einem großen Saal die große Schaar der Höflinge versammelt war, welche ihre Gesichtszüge, wie Turgenjew erzählt, „so zu formen sich bemühten, daß sich darin einerseits freudige Erwartung der Zukunft und andererseits angemessene Trauer um das Geschehene malte, hierbei verstoolen in Erwartung des großen Augenblicks eine Prise nehmend“. Kaum hatte der Zesarewitsch wieder einmal das Wartezimmer verlassen, als plötzlich ein furchtbarer Schrei ertönte. Er stürzte wieder ins Zimmer, aber schon kam ihm auch der Leibarzt der Kaiserin, Rodgerson, mit den Worten entgegen: „Tout est fini!“ Der Zesarewitsch wandte sich, ohne an das Sterbelager zu treten, sofort um, bedeckte das Haupt mit seinem großen Hut, verließ das Zimmer und rief laut mit heiserer Stimme: „Ich bin Euer Kaiser! Priester her!“ Sofort mußten die Angehörigen ihm den Eid der Treue schwören: zuerst die Kaiserin, dann der Großfürst Alexander, sein ältester Sohn. Als dieser den Eid abzulegen begann, näherte sich ihm der Kaiser und befahl hinzuzufügen: „Und ich schwöre noch, meinem Herrn und Vater nicht nach dem Leben zu trachten . . .“, was Alle wie ein Donnerschlag traf, aber nicht zu verhindern vermochte, daß fünf Jahre später der Kaiser doch mit Wissen und Willen seiner Söhne Krone und Leben verlor. Das Erste, was am anderen Tage angeordnet wurde, war ein erbarmungsloser Krieg gegen — die runden Hüte, französischen Fracks und Gilets! Gegen 200 Polizeisoldaten und Dragoner wurden durch alle Straßen abkommandirt, um den Vorübergehenden die runden Hüte von den Köpfen zu schlagen und in Beschlag zu nehmen, die Fracks und Gilets vom Leibe zu reißen, was mit solchem Erfolge geschah, daß um 12 Uhr Mittags weder auf der Straße ein runder Hut zu sehen, noch ein solcher in irgend einem Magazin zu finden war. Gleichzeitig erfolgte der Befehl, daß binnen 24 Stunden in allen Häusern Fensterläden und hölzerne Thoren schachbrettartig gestrichen werden müßten, wozu gleichfalls Soldaten abkommandirt wurden. In den ersten Tagen wurde auch anbefohlen, daß Kleinmichel, der ehemalige Kammerlakai der Gräfin Afratin, der sich großer Gunst des Zesarewitsch erfreute, den sechs russischen, im Felddienst ergrauten Feldmarschällen die Geheimnisse der Gatschina'schen besonderen, durch den Zesarewitsch eingeführten Kriegskunst beibringen solle! Als Ordonnanzoffizier machte Turgenjew am zweiten Regierungstage mit dem neuen Kaiser am Morgen einen Umritt durch die Stadt. Beim Zarizgew-Lug stand ein großes hölzernes Theater, in dem eine italienische Gesellschaft Opernvorstellungen gab. An demselben vorbeireitend, rief der Kaiser den Militär-Gouverneur von Petersburg herbei und sagte ihm, auf das Theater deutend: „Dies muß fort!“ Als Turgenjew am selben Tage Abends an dieser Stelle vorbeikam, war von dem großen Theater keine Spur mehr vorhanden und etwa 500 Soldaten waren damit beschäftigt, bei dem Schein von Handlaternen den Platz zu ebnen.

* * *

(Böhmisch-amerikanischer Zeitungsstil.) In einer der jüngsten Nummern der „Post“, der in Houston (Texas) erscheinenden nämlich, wendet sich der Besitzer des Blattes, der Böhme Medlenka, mit folgender Apostrophe an die Temperenzler: „In meinen Heimath, wo bin ich hergeboren, da sauft den Wasser bloß Vieh und manchmal Soldaten, wenn haben nix anderes fürn Durst, sonst brachte Mensch bloß zum Waschen, wenn is er schmutzig. Von Musikanten angefangen bis zu kaiserliche Rath trinkt jeden anständigen Mensch Bier, wenn er hat kein Wein. Und diesen schöner Zustand können den bösen Menschen nicht leiden, was den sie nicht können vertragen und trinken in heimliche, aber desto mehr ausgiebigen Weise den Schnaps und das sind den Temperenzlern. In den Oeffentlichkeit da verdrehens Augen, wenns sehen, wie Mensch Glasel Bier oder kleinen Glasel Wein und auf zu Haus liegte bei vielen der Schnaps. Und den Weibsbildern den waren gleich für Temperenz, weil wollen ganzen Geld für allein und vergönnen den Mann nicht ein Bissel Bier, was trinkte beim Arbeit oder wenn fertig ist. Wenn Wochen rum ist, da streckens den Händen aus und soll mer alles hergeben für Putzgredel daß kann fein spazieren gehen und arme Mann soll Staub schlucken ohne Hinunterspielung mit Bier. Den Humbug hol den Temperenz. Sakriputzki.“

* * *

(Nur das Weiße.) Zu Paris lebte der berühmte Sänger Levassor. Ein Pfarrer in der Umgegend von Paris ersuchte ihn eines Tages, mit seiner schönen Stimme zur Verherrlichung eines Festes beizutragen, das zu einem wohlthätigen Zwecke gegeben werden sollte. Mit Vergnügen ging Levassor auf die Einladung des Pfarrers ein und es bedurfte nur seines Namens auf dem Programm, um dem Unternehmen einen glänzenden Erfolg zu sichern. Der Pfarrer wollte nun für die freundliche Mitwirkung des Künstlers seine Dankbarkeit bezeugen. Er nahm 10 Goldstücke und steckte sie mit feinem Zartgefühl in ein reich verziertes Osterei, um sie so an Levassor gelangen zu lassen. Als Levassor die Goldstücke fand, schrieb er an den Pfarrer ein Billet des Inhaltes: „Herr Pfarrer! Welche liebevolle Freundlichkeit erweisen Sie mir! Sie wissen also, wie sehr ich die Eier liebe und haben mir ein so schönes übermacht. Meinen herzlichen Dank! Nur eines wissen Sie nicht und Sie werden mir erlauben, daß ich Sie davon in Kenntniß setze: Ich pflege nur das Weiße des Eies zu essen, das Eigelb schenke ich den Armen.“ — Diesem Billet schloß er die zehn Goldstücke bei. Das ehrt den edlen Künstler mehr, als seine schöne Stimme.

…t werden, daß ihre Zahl sich vermindert, selbst wenn ein größeres Maß von Vorsicht in Anwendung gebracht werden müßte. Anderseits aber soll man diese Unfälle nicht als eine unberechtigte Eigenart unserer Marine nehmen. Das Meer fordert seine Opfer Jahr ein Jahr aus, hier giebt es keine Garantie absoluter Sicherheit. Auch der beste und vorsichtigste Navigateur ist von Wind und Wetter abhängig, und Klippen und Untiefen bedrohen ihn. Die Dänen sind sehr mißgestimmt über Messungen, welche angeblich von deutschen Offizieren in den dänischen Gewässern vorgenommen sind, man hört aber auch viel Klagen über die hydrographischen Arbeiten der Dänen. Daß die Betonnung und Befeuerung ihrer Küsten sich wesentlich verbessern läßt, gestehen sie selbst zu, aber sie lassen auch ihre Seekarten mehr veralten, als es für die Sicherheit der Navigation gut ist. Daß dänische Blätter mit einer gewissen Schadenfreude von den Unfällen deutscher Schiffe an den dänischen Küsten berichten, ist gewiß, aber ebenso gewiß ist, daß viele Schiffsunfälle an dänischen Küsten durch bessere Warnungszeichen vermieden werden könnten.

Die Torpedoboots Flottille unter Befehl von Korv.-Kapt. Tirpitz ist heute schon außer Dienst gestellt; der Aviso „Blitz" geht sofort ins Dock und wird reparirt; er wird zunächst noch nicht abgerüstet. Wenn man sich auf Zeichendeuterei einlassen will, so kann die Außerdienststellung der ganzen Torpedobootsflottille nur als ein friedliches Zeichen genommen werden, wie denn hier seit gestern überhaupt ein sehr friedlicher Wind geht. Die Werft hatte sich Ende der vorigen Woche einige Hundert Arbeiter von hiesigen Privatwerften geliehen und bei „Sachsen" wurde Tag und Nacht gearbeitet, aber gestern sind diese Arbeiten wieder eingestellt; es wird sogar versichert, daß die Reserven möglicherweise schon am 28 September zur Entlassung gelangen werden. Ich kann nicht sagen, ob das richtig ist, wohl aber habe ich den Eindruck, daß man hier in Marinekreisen die spanische Geschichte als erledigt betrachtet.

Die Versuche, welche heute in Kopenhagen in Gegenwart des russischen Kaisers, des Prinzen Wales und einer Anzahl englischer und französischer Seeoffiziere mit dem unterirdischen Torpedoboot des schwedischen Hauptmanns Nordenfeldt vorgenommen wurden, sind schon seit längerer Zeit vorbereitet und werden deshalb einen wenigstens relativ befriedigenden Verlauf genommen haben. Nordenfeldt hat sich schon früher als Erfinder von Revolverkanonen bekannt gemacht, die seinen Namen tragen. Sein unterseeisches Torpedoboot ist in Zigarrenform gebaut; es ist 64 Fuß lang und 12 Fuß breit. Das Boot kann in gewöhnlicher Weise auf dem Wasser schwimmen oder es kann nach Wunsch so tief in das Wasser gehen als man wünscht. Das Ab- und Aufsteigen des Bootes wird in ebenso sinnreicher als einfacher Weise durch wechselnde Belastungen der Bootsenden bewirkt. Das Nordenfeldt'sche Fahrzeug soll eine Fahrt von 8 Knoten machen können. Es ist hinten und vorne mit Torpedo's versehen. Bei den bisher angestellten Proben hat die Besatzung (4 Mann) sich 6 Stunden unter Wasser halten können, ohne Unbehagen davon zu verspüren. Die Luft im Raume soll durch ein bisher unbekanntes chemisches Mittel gereinigt werden können. Die heutigen Versuche haben zwischen der Insel Hveen und der dänischen Küste stattgefunden.

(Voss. Ztg.)

Ausland.

Paris, 21. September. Das Jahr 1885 ist wirklich das Jahr der unerwarteten Zwischenfälle, von denen einer den andern in rascher Folge ablöst; unerwartet wie der Kampf zwischen Russen und Afghanen kam der Sturz des Ministeriums Ferry, und der deutsch-spanische Streit ist kaum in ein ruhigeres Geleise gelenkt, als auch schon ein neuer auftaucht, der viel ernster ausfallen kann. Die Thatsache der rumelischen Schilderhebung und der Uebernahme der Regierung Ostrumeliens durch den Fürsten von Bulgarien sind mit ziemlich viel Einzelheiten festgestellt, aber diese Thatsache scheint weniger wichtig, als die Haltung, welche die Mächte und die Türkei annehmen werden. Man zerbricht sich hier den Kopf in Vermuthungen, ob Fürst Alexander auf eigene Hand oder im Einvernehmen mit Rußland oder andern Mächten gehandelt hat; auf der einen Seite führt man an, Bulgarien sei so sehr unter russischer Bevormundung, daß ein so rücksichtsloses Beiseitesetzen Rußlands gar nicht denkbar sei; auch spricht man die Vermuthung aus, daß man in Kremsier die Angelegenheit erörtert und dem Fürsten Alexander die Erlaubniß zum Losschlagen gegeben haben könne; auf der andern Seite ist aber nur schwer einzusehen, welchen Vortheil die Kaisermächte grade jetzt davon gehabt haben könnten, wenn die orientalische Frage wieder eröffnet wird. Im ganzen und großen neigt man auch hier der Ansicht zu, daß der Aufstand ein rein bulgarisches Erzeugniß sei und daß sich Fürst Alexander vor der Wahl befunden habe, auf seinen Thron zu verzichten oder der Forderung der großbulgarischen Partei nachzukommen. Es wäre denkbar, daß der Fürst erst im letzten Augenblicke eingeweiht worden ist und somit nicht mehr die Zeit hatte, sich mit Rußland oder den Mächten in Verbindung zu setzen. Auf gütliches Zureden hin werden die Bulgaren ihren Aufstand sicher nicht rückgängig machen; denn sie wissen daß sie im äußersten Falle doch auf die Hülfe Rußlands rechnen können. Das Unrecht ist natürlich auf Seiten Bulgariens, aber da das Recht auf Seiten der Türkei steht, so ist zu befürchten, daß letzteres unterliegen wird, namentlich wenn die Türkei nicht zu der Ueberzeugung kommt, daß das beste Recht in der Politik noch immer das ist, was man selbst wahrt. Was im besondern die Haltung Frankreichs in dieser Angelegenheit anlangt, so hat die französische Regierung sich auf Befragen dahin ausgesprochen, daß sie erst dann eine bestimmte Stellung werde annehmen können, wenn sie sich über die Absichten der andern Mächte vergewissert haben werde.

Paris, 21. September. In Paris spricht man heute nur von den skandalösen Auftritten, deren Schauplatz der Börsenpalast gestern Nachmittag war. Zum ersten Male hatten die Veranstalter einer öffentlichen Versammlung die Erlaubniß erhalten, wahrscheinlich Dank der Vermittelung des Gemeinderathes Chabert, sich dieses städtischen Gebäudes zu bedienen, und der Versuch fiel so kläglich aus, daß man hoffen darf, Aehnliches werde sich nicht so bald wieder ereignen. Die Einladungen an die Wähler waren im Namen des Wahlkomitees des 1. und 2. Pariser Arrondissements erfolgt und überschrieben: „Föderationen der sozialistischen Arbeiter Frankreichs. — Sozial revolutionäre Arbeiterpartei." Die Unterschriften rührten von den Bürgern Joffrin und Alleman's her. Schon im Voraus ging das Gerücht, man könne sich auf einen harten Strauß zwischen den Sozialisten und den Anarchisten gefaßt machen, und das Ereigniß sollte ihm mehr als Recht geben. Die Polizei zeigte sich rings um die Börse nur spärlich; dagegen waren in der Nähe 200 Mann aufgestellt und fast eben so viel in den Kellerräumen des Börsenpalastes des ersten Winkes gewärtig. Der rothen Fahnen hatte man sich wohlweislich enthalten, dagegen überal, wo es nur thunlich, rothe Teppiche und Draperien angebracht. Gegen 2 Uhr, als der Saal voll war, schritt man zur Bildung des Vorstandes. Die Sozialisten wollten Chabert, die Blanquisten aber Endes zu Präsidenten haben und schrien laut die beiden Namen gegen einander. Sogleich war auch der Krieg los: in einem Nu flogen Tische, Stühle, Bänke, Läden durch die Luft, fielen in die dichte Menge nieder, Verletzungen anrichtend und Geheul erzeugend. Die Tribüne war schon halb eingerissen, weil die Kämpfenden sich der Bretter als Waffen und Sturmböcke bedienen wollten; aber da hinderte Chabert und Endes nicht, noch mit den Ihrigen ringend auf den Trümmern herumzuklettern. Chabert behielt die Oberhand, wodurch erbittert die Blanquisten das Bureau ganz zu Boden zu reißen suchten. Inmitten des Handgemenges fielen zwei Schüsse aus einem Revolver, dessen Träger, ein bartloser junger Mensch, der im Gewühle verschwand, auf die Gruppe gezielt zu haben schien, in der einige erzradikale und konservative Gemeinderäthe saßen. Getroffen wurde aber zunächst ein Schustergeselle, Namens Perrin, dessen Blut den Gemeinderath Georges Berry bespritzte, und, wie es scheint, von der zweiten Kugel ein Drucker-Gehülfe Franz Martin, der aus dem Großherzogthum Baden gebürtig sein soll. Die Beiden wurden sogleich nach einer benachbarten Apotheke geführt und hinter ihnen her kam noch eine ganze Prozession von Verwundeten, die in der Rue Montmartre die erste ärztliche Hülfe erhielten. Perrin und Martin mußten nach dem Hospital Saint-Louis gebracht werden; die Uebrigen konnten nach ihren Behausungen gehen oder fahren und von diesen versuchte ein volles Dutzend durchzuschlüpfen, ohne ihre Namen zu sagen, allerdings die beste Art, hinterher nicht belästigt zu werden. Was nach diesem Auftritte, welcher natürlich im Börsenquartier eine wahre Panik verbreitete, im Saale weiter geschah, ist kaum der Erwähnung werth: Chabert behauptete sich als Präsident, mußte sich aber Endes als Beisitzenden gefallen lassen. Dann wurden von dem ehemaligen Kommunemitgliede J. B. Clement, dem Bürger Chauviere, dem Journalisten Jules Guesde u. A. Reden gegen das infame Kapital und über die nahe Sozial Revolution gehalten, die nur wenig Beachtung fanden, da Jedermann noch allzu sehr mit den blutigen Vorgängen des Nachmittags beschäftigt war. Gegen 5 Uhr löste sich die Versammlung ziemlich ruhig auf und hatte im Verlaufe des Abends nicht die Folgen, die Manche gefürchtet, Viele auch wohl erhofft haben mochten. Uebrigens erließen die Veranstalter des Meetings, sobald sie wieder zu Athem gekommen waren, eine Mittheilung an die Blätter in welche sie gegen jede Mitschuld an dem Tumulte protestirten und sogar versicherten, sie hätten ihr Möglichstes gethan, um ihm zu steuern.

Paris, 23 September. Offiziös wird gemeldet, Freycinet habe den auf ihre Posten zurückkehrenden Botschaftern in Berlin, London und Petersburg die Stellung Frankreichs dahin erläutert, daß die französische Regierung das Vorgehen des Fürsten von Bulgarien mißbillige, daß sie aber in erster Linie Uebereinstimmung mit den anderen Mächten, insbesondere den Unterzeichnern des Berliner Vertrages, anstrebe, auch eventuell der Berufung einer Konferenz zustimmen werde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 24 September. Die zahlreichen beklagenswerthen Unfälle welche in frevelhaft leichtsinniger Weise durch Versendung von Feuerwerkskörpern mittels der Post oder Eisenbahn herbeigeführt werden dadurch, daß aus purer Bequemlichkeit oder, um die bestehenden gesetzlichen Vorschriften zu umgehen, die Bezeichnung des gefährlichen Inhaltes der Sendungen geflissentlich unterlassen wird, haben dem kaiserlichen Ober-Postdirektor Veranlassung gegeben, sich neuerdings an die Ober-Staatsanwaltschaften mit dem Ersuchen zu wenden, zur Verhütung der gerügten Uebelstände auf eine möglichst strenge Bestrafung jeder Uebertretung der in § 10 der Postordnung vom 8. März 1879 für die Versendung von Feuerwerkskörpern 2c gegebenen Vorschriften nach Maßgabe des § 367 Nr. 5 des Strafgesetzbuchs hinzuwirken. Der Oberstaatsanwalt des königlichen Kammergerichts hat, wie uns mitgetheilt wird, den ihm unterstellten Beamten der Staatsanwaltschaft auch demgemäß Anweisung ertheilt. Der § 367 Nr. 5 Str. G. B. bestraft mit Geldstrafe bis zu 150 Mk oder Haft (und zwar gemäß § 18 Str. G.-B. Haft bis zu sechs Wochen) denjenigen, welcher bei der Aufbewahrung oder bei der Beförderung von Giftwaaren, Schießpulver oder Feuerwerken, oder bei der Aufbewahrung, Beförderung, Verausgabung oder Verwendung von Sprengstoffen oder anderen explodirenden Stoffen, oder bei Ausübung der Befugniß zur Zubereitung oder Feilhaltung dieser Gegenstände ..... die deshalb ergangenen Verordnungen nicht befolgt. Diese Verordnungen sind in § 10 der Postordnung vom 8. März 1879 sowie in den neulich von uns bei Gelegenheit des Dynamitgesetzes erwähnten Polizeiverordnung der Minister für Handel und Gewerbe und des Innern vom 29 August 1879 (Amtsblatt 1879, S. 397) bezüglich der Versendung explodirender Stoffe enthalten, und wir weisen alle, welche mit Versendung derartiger Stoffe zu thun haben, darauf hin, im Interesse ihrer Mitmenschen und in ihrem eigenen Interesse diese Vorschriften zu beachten, da zu erwarten steht, daß seitens der Staatsanwaltschaften mit unnachsichtlicher Strenge gegen die Uebertreter vorgegangen werden wird. Da in einigen Fällen sogar Todesfälle und schwerere Körperverletzungen dadurch vorgekommen sind, daß den mit den Packeten befaßten Postbeamten die Gefährlichkeit der Sendung, weil undeklarirt, nicht bekannt war und sie deshalb die nöthige Vorsicht nicht anwendeten, so steht sogar zu erwarten, daß sich die Absender derartiger Packete wegen fahrlässiger Tödtung resp Körperverletzung noch vor dem Strafrichter zu verantworten haben werden.

Stettin, 24. September. Macht ein gegen Brandschaden Versicherter bei der Schadensberechnung eine wissentlich falsche Liquidation, sofern er einzelne verbrannte Gegenstände zu hoch, jedoch andere zu niedrig oder garnicht liquidirt, so daß seine Gesammtliquidation den wirklich zu ersetzenden Schaden nicht übersteigt, so ist deshalb, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Strafsenats, vom 1. Juli d. J., der Versicherte, falls der Versicherungsvertrag auf Deckung des Brandschadens in Bausch und Bogen ging, nicht wegen Betruges zu bestrafen.

— Gestern Mittag gegen 1 Uhr stürzte der am Rosengarten wohnhafte Arbeiter **Kalkbrenner** an der Ecke der Schulzen- und Reifschlägerstraße von einem Rollwagen und erlitt hierdurch Verletzungen am Kopf und Fuß.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Der Barbier von Sevilla." Komische Oper in 3 Akten. Bellevuetheater: „Wohlthätige Frauen." Lustspiel in 4 Akten.

Ueber eine hundert Jahre alte Novität schreibt die „Saale-Ztg.": „In Musikerkreisen erregt jetzt eine hundert Jahre alte Novität ein freudiges Aufsehen. Es ist eine „vom alten Fritz" komponirte Ouverture, die, originell genug, von „unserm Fritz" wieder ausgegraben worden ist. Das Musikkorps des zweiten schlesischen Grenadier-Regiments Nr. 11, dessen Chef bekanntlich der Kronprinz ist, genießt die Vergünstigung, jedes Jahr einmal nach Berlin kommen zu dürfen, um dort zu konzertiren. Als die Kapelle nun im Juli d. J. zu dem gleichen Zweck wieder in Berlin im Ausstellungspalast anwesend war und der Kronprinz denselben besuchte, wurde er von der Kapelle in Paradsaufstellung empfangen; als er sich dann mit ihrem Dirigenten unterhielt bat dieser um die Erlaubniß, der Prinzessin Charlotte zu deren Geburtstag am 24. Juli ein Ständchen bringen zu dürfen. Der Kronprinz gewährte die Erlaubniß nicht nur bereitwilligst, sondern stellte auch das Programm zu dem Ständchen und darin die von den Musikern längst vergessene Ouverture Friedrichs des Großen auf. Die Ouverture gelangte so in ihrer alten Instrumentation wieder zum Vortrag und gefiel so sehr, daß sich der frühere Kapellmeister des 10. Regiments, Herr Herzog, daran machte, die Ouverture für die heutige Instrumentation zu arrangiren. Der Versand der alten Novität im neuen Gewande hat vor einigen Tagen begonnen, um wieder wie vor 100 Jahren durch Alldeutschland zu erklingen. Interessant bleibt dabei, daß unser Fritz es war, der die Musik seines großen Ahns wieder zu neuem Leben erweckte, und es ist erfreulich, daß „unser Fritz" die Noten des großen Friedrich so genau kennt, nach denen dieser die Völker Europas tanzen ließ und mit denen er endlich zu dem europäischen Frieden aufspielte."

Die Redaktion des „Deutschen Dichterheim" in Dresden-Striesen erläßt demnächst wieder ihr alljährliches „Preisausschreiben für poetische Produktionen", und zwar setzt sie 3 Preise von je 100 Mark für eine Ballade, für ein lyrisches Gedicht und für eine poetische Erzählung in gebundener Rede aus. — Als Preisrichter fungiren Prof. Dr. Georg Ebers, Prof. Dr. Klaus Groth, Prof. Robert Hamerling, Dr. Albert Moeser, Prof. Julius Sturm, Albert Träger und Paul Heinze, Chef-Redakteur des „Deutschen Dichterheim". Die für die Preisbewerbung bestimmten Einsendungen haben spätestens bis 10. Dezember d. J. zu erfolgen. Alle näheren Bestimmungen werden in der demnächst erscheinenden 1. Nummer vom 4. Jahrgange des „Deutschen Dichterheim", welche Behufs Information gegen Einsendung von 40 Pf. von der Expedition des „Deutschen Dichterheim" in Dresden Striesen zu beziehen ist, bekannt gegeben werde.

Entscheidungen deutscher Gerichtshöfe.

Nach den neuesten Zeitschriften und Sammlungen.

Der § 7 des Haftpflichtgesetzes vom 7. Juni 1871, welcher die nachträgliche Aenderung rechtskräftig zugesprochener Rente gestattet, ist nicht anwendbar auf solche nach den Landesgesetzen zu beurtheilende Fälle, welche sich nicht bei den in §§ 1 und 2 des Gesetzes bezeichneten Anlagen und Betrieben ereignet haben. U. d. O.-L. G. zu Köln vom 24 März 1885.

Der öffentliche Gesellschafter, welcher die Firma nur kollektiv zu vertreten berechtigt ist, ist nicht befugt, in dieser Eigenschaft die Firma vor Gericht zu vertreten. U. oberst. G.-H. zu Wien v. 17. Febr. 1885.

Wenn in dem Gesuche auf Vorlegen der Handelsbücher die Angabe des Ortes, wo sich dieselben befinden, fehlt, so ist dies kein Grund zur Rückweisung des Gesuches, da diese Lücke ergänzt werden kann. U. dess. G.-H. vom 20. Januar 1885.

Das Gericht hat die eingetretene Verjährung eines Wechsels von Amtswegen zu berücksichtigen und in einem solchen Falle die Wechselklage abzuweisen. U. dess. G.-H. v. 11. März 1885.

Derjenige, welcher die Vorlage der Handelsbücher verlangt, muß den Inhalt derselben nach dem Gegenstande und Datum genau bezeichnen. Das Begehren um Vorlage einer gesammten, den Zeitraum von 7 Monaten umfassenden Korrespondenz ist unzulässig. U. dess. G.-H. v. 17. Febr. 1885.

Vermischte Nachrichten.

— Kaiser Alexander begegnete einem betrunkenen Marine-Offizier, der im Zickzack auf der Straße ging. — „Was machen Sie da?" fragte voll Unwillen der Monarch. — „Ich lavire", antwortete der Offizier. — Der Kaiser lächelte und ging weiter.

— (Zu klein) Mutter: Adolf, warum ißt Du Dein Fleisch nicht? Adolf: Es ist noch zu heiß. Mutter: Du mußt pusten. Adolf: Dann fliegt's mir weg.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 23. September. (B. B. C.) Nach einer Meldung der „Schl. Ztg." hat der König Albert von Sachsen die von dem Herzog von Braunschweig ererbte Herrschaft Medzibor für 2 Millionen Mark an den Landrath von Buddenbrock verkauft, nicht wie anderweitig berichtet wird, für 6 Millionen Mark.

Wien, 23. September. Die „Polit. Corr." bringt folgende Meldung aus Belgrad: Die Mobilisirung und anderweitige Maßnahmen des serbischen Kabinets bezwecken, Serbien in Bereitschaft zu setzen, um für die Erhaltung des durch den Berliner Vertrag geschaffenen status quo auf der Balkan-Halbinsel einzutreten oder, falls es zu einer neuen Gruppirung der Interessen auf dem Balkan kommt, Serbien in den Stand zu setzen, seine vitalen Interessen in ernste Erwägung zu ziehen. Der Minister des Auswärtigen hat in diesem Sinne ein Rundschreiben an die Vertreter Serbiens im Auslande gerichtet.

Paris, 23. September. Konstantinopeler Depeschen von gestern Abend bestätigen die Meldungen aus Athen nicht, welche den Abmarsch türkischer Truppen unter Mukhtar Pascha nach Rumelien meldeten.

Paris, 23. September. Nach der „Agence Havas" zugegangenen Mittheilungen sollen in Djakowa (Albanien) aufständische Bewegungen auftreten.

Paris, 23. September. Hier eingegangene amtliche Depeschen aus Konstantinopel melden den Abmarsch türkischer Truppen unter dem Oberbefehl Mukhtar Paschas nach Rumelien.

Rom, 22. September. Die Nachrichten über die Stimmung in Sizilien lauten besser, es heißt, die Minister Tajani und Ricotti würden sich dorthin begeben; der Verkehr der Eisenbahnzüge ist wieder hergestellt. Im Ganzen sind 17 Bataillone Truppen für Sizilien bestimmt, indessen soll die überflüssige Mannschaft sobald als möglich zurückberufen werden. Messina ist ziemlich ruhig.

Der Papst hat 40,000 Frcs. für die von der Cholera Heimgesuchten gespendet.

Seit dem 6. August sind in Italien im Ganzen 1339 Personen an der Cholera erkrankt und 820 gestorben.

Athen, 22. September. Die Regierung beschloß, wie verlautet, eine abwartende Haltung einzunehmen, hat aber gleichwohl die Einberufung aller Beurlaubten des Heeres und der Marine angeordnet. Der König wird am nächsten Sonntag von der Reise nach Kopenhagen zurückerwartet.

In dem gestern abgehaltenen Meeting wurde eine aus dem General Botzaris, dem Admiral Canaris und dem Professor Gennadios bestehende Deputation beauftragt, dem Ministerpräsidenten eine Adresse zu überreichen, welche die Regierung zur Wahrung der Rechte des Hellenismus auffordert.